

twice

10. Ausgabe
Frühjahr 2019



FOKUS

DE-INDUSTRIALISIERUNG

STANDORT

Energieversorgung

AUS DER 'KAMMER

Uni konkret: Wissenschaft erleben

IN DIESER AUSGABE

FOKUS

4 De-Industrialisierung unter der Lupe



- 8 «Trends sind nicht allmächtig»
- 10 Hightech statt Industriearial
- 12 Neue Wege gehen
- 13 Kolumne
- 14 Digitaler Wandel in der Logistik

STANDORT

- 16 Energieversorgung – Wichtige Ressource
- 18 Meer für Basel
- 19 Fokussiert auf Servicequalität



- 20 Energiegeladen

AUS DER 'KAMMER

- 22 Immer noch auf hohem Niveau
- 23 Umwelt orientiert
- 24 Technik & Natur näherbringen



- 26 Zwischen Medizin & Wirtschaft
- 27 FutureHealth Basel – Gesundheit von morgen
- 28 Abstimmungen
- 29 Agenda
- 30 Impressionen

IMPRESSUM

twice erscheint zweimal im Jahr (Frühjahr und Herbst) **HERAUSGEBER** Handelskammer beider Basel, St. Jakobs-Strasse 25, Postfach, 4010 Basel, T +41 61 270 60 60, F +41 61 270 60 05, E-Mail: info@hkbb.ch **REDAKTION** Jasmin Fürstenberger, j.fuerstenberger@hkbb.ch, Lucia Uebersax, Luebersax@hkbb.ch **MITAUTORIN** Anne Theiss, Brenneisen Theiss Communications **ART DIRECTION** Brenneisen Theiss Communications **FOTOS** Boltshauser Architekten AG, Zürich / Visualisierung: nightnurse images, Zürich (S. 18), Pino Covino (S. 30), Fankhauser Arealentwicklungen (S. 10), Shutterstock: Gorodenkoff (S. 2/5), buffaloboy (S. 12), Hadrian (S. 2/19), justone (S. 22), Universität Basel (S. 24, 26), Stöcklin Logistik AG (S. 14), Unsplash: Benjamin Zanatta (Titelbild) **DRUCK** Gremper AG, Pratteln



ROBUST UND INNOVATIV

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Die Schweiz deindustrialisierere sich immer mehr, ihr Wohlstand werde zu stark von Banken, Versicherungen und dem Tourismus getragen, der Arbeitsplatz sei dagegen am Verschwinden, heisst es oft. Doch der Eindruck trügt. Die Schweizer Industrie erweist sich als robust und anpassungsfähig. Dies zeigt sich im Rahmen eins von uns unterstützten Forschungsprojekts an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel immer wieder.

Dass die Unternehmen innovativ sind und die Chancen der Industrie 4.0. für ihre Geschäftsmodelle nutzen, zeigt sich fast bei allen Branchen. Auch die Life Sciences sind im Umbruch: Immer mehr Tech- und Internetunternehmen mischen mit neuen Ansätzen und teilweise grossem Erfolg den Markt auf und bringen mit dem Sammeln und Auswerten von Daten neue Ansätze in die Forschung mit.

Doch wie gehen wir mit diesen Daten und der Frage des Datenschutzes um? Darüber diskutierten wir Anfang Jahr an der FutureHealth Basel, die bereits zum zweiten Mal stattfand und ein voller Erfolg war.

Das Thema Energie ist spätestens seit den globalen Schülerdemonstrationen zum Klimawandel allgegenwärtig. Dass eine sichere und kostengünstige Stromversorgung das Rückgrat einer prosperierenden Wirtschaft ist, geht aber häufig vergessen. Im Grundsatzpapier Energie haben wir die dringenden Forderungen zusammengefasst und aufgezeigt, dass eine Marktöffnung für eine wettbewerbsfähige und sichere Stromversorgung für die Unternehmen vital ist.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre und freue mich auf den Austausch mit Ihnen bei der einen oder anderen Gelegenheit.

Martin Dätwyler, Direktor

DE-INDUSTRIE UNTER DER LUPE

Findet in der Schweiz eine De-Industrialisierung statt? Und wenn ja, wie kam es dazu und was sind die Folgen für den Wohlstand der Schweiz? Ein Rück- und Ausblick – auch auf die Herausforderungen der Digitalisierung an den Industriestandort Schweiz.

Von Christian Rutzer und Rolf Weder

Immer wieder berichten Medien von Produktionsverlagerungen, Restrukturierungen und Entlassungen im Industriesektor der Schweiz. Dieses mediale Bild scheint sich auf verschiedenen Ebenen tatsächlich zu bestätigen: Abbildung 1 zeigt, dass seit Mitte der 1970er-Jahre der Anteil der Beschäftigung im zweiten Sektor, dem sogenannten Industriesektor, stetig sinkt. Dieser umfasst Branchen wie die chemisch-pharmazeutische, Maschinen-, Messinstrumente-, Uhren-, Schokoladen- und Fahrzeugbauindustrie, mit denen sich die Schweiz international einen Namen gemacht hat. Gleichzeitig nimmt der Anteil der Beschäftigten im dritten Sektor, dem Dienstleistungssektor mit Banken, Versicherungen, Handel, Beratung, Gesundheit, Gastgewerbe und Staat, kontinuierlich zu. Diese Entwicklungen sind auch für andere Industrieländer, wie Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Japan und die USA, zu beobachten. Es ist deshalb naheliegend, von einer De-Industrialisierung zu sprechen.

DE-INDUSTRIALISIERUNG: 3 GRÜNDE

- **Erstens** hatten Unternehmen im Industriesektor aufgrund der technologischen Entwicklungen eher die Möglichkeit,
- **Zweitens** muss mit steigendem Einkommen nicht nach allem die Nachfrage gleich stark zunehmen. Beobachtungen lassen vermuten, dass mit steigendem Einkommen Dienstleistungen stärker nachgefragt werden. Nimmt man die ungleiche Produktivitätsentwicklung zwischen den beiden Sektoren und die Zunahme der relativen Nachfrage nach Dienstleistungen zusammen, werden tendenziell weniger Beschäftigte im Industriesektor nachgefragt. Diese Argumentationsweise stimmt grundsätzlich mit der in Abbildung 1 gezeigten bisherigen Entwicklung überein und wurde für die USA bestätigt.
- Eine **dritte Erklärung** für die relative Abnahme der Anzahl Beschäftigten im

menschliche Arbeit durch den Einsatz von Maschinen abzubauen, als Anbieter von arbeitsintensiven Dienstleistungen. Dadurch steigt die Arbeitsproduktivität und damit der Output pro Beschäftigten im Industriesektor durchschnittlich stärker als im Dienstleistungssektor: Mit weniger Beschäftigten kann so mehr hergestellt werden, mit dem Nebeneffekt, dass die Einkommen steigen.



ALISIERUNG



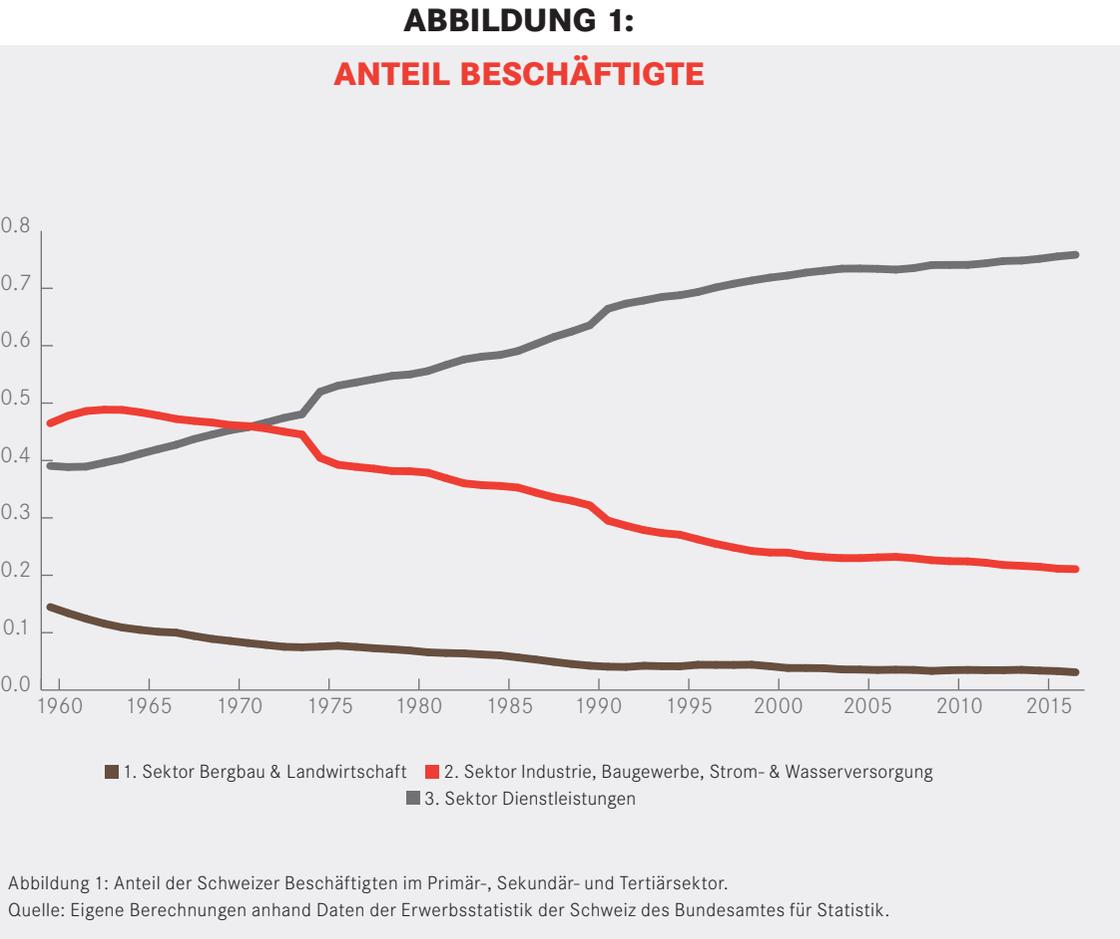
Industriesektor stellt schliesslich die zunehmende Globalisierung dar. Die Informations- und Kommunikationskosten sinken, was ermöglicht, Teile der industriellen Wertschöpfung in andere Länder wie China oder Osteuropa zu verlagern. Durch die Abnahme der Handelsbeschränkungen und Transportkosten erhöht sich zudem die Konkurrenz durch ausländische Unternehmen. Beides reduziert die inländische Produktion von Industriegütern. Gleichzeitig erhalten inländische Unternehmen durch die Integration von Märkten aber auch die Möglichkeit, verstärkt zu exportieren und dadurch den Absatz zu erhöhen. Welcher der beiden Effekte überwiegt, hängt davon ab, ob ein Land einen sogenannten «komparativen Vorteil» im Industriesektor aufweist – das heisst, ob ein Land im Vergleich zu anderen Ländern in diesem Sektor relativ produktiver ist und dies auch bleibt.

Diese drei Gründe führten auch in der Schweiz zu einer Reduktion des Anteils der Beschäftigung im Industriesektor seit den 1960er-Jahren. Ein solcher Strukturwandel stellt grundsätzlich eine grosse Herausforderung für die betroffenen Unternehmen und deren Mitarbeitenden dar, auch wenn er bisher relativ gleichmässig verlief. Aus gesamtwirtschaftlicher Sicht ist es wünschenswert, die mit dem Produktivitätsfortschritt einhergehenden, frei werdenden Ressourcen im Dienstleistungssektor einsetzen zu können.

Eine vergleichbare strukturelle Veränderung, die durch technologischen Fortschritt ausgelöst wurde, fand bereits im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zwischen dem Landwirtschafts- und dem Industriesektor statt. Er führte zu höherem Einkommen und der Reduktion der durchschnittlichen Arbeitszeit zugunsten von mehr Freizeit.

FOKUS SCHWEIZ

Interessant ist der Blick auf die Entwicklung der absoluten Beschäftigung über die letzten 20 Jahre. In der Schweiz hat sich die absolute Beschäftigung im Indus-



triesektor seit etwa dem Jahr 2000 stabilisiert, wie aus Abbildung 2 hervorgeht. Im gleichen Zeitraum nahm die Schweizer Handelsbilanz – Exporte abzüglich Importe von Industriegütern – stark zu. Die Produktion von Industriegütern am Standort Schweiz konnte also aufgrund der zunehmenden Globalisierung profitieren. Dies dürfte sich insgesamt positiv auf die Beschäftigung des Industriesektors ausgewirkt haben. Dabei muss auch das Bevölkerungswachstum in der Schweiz eine wichtige Rolle gespielt haben: Nur so ist es erklärbar, dass trotz abnehmendem Beschäftigungsanteil im Industriesektor die Beschäftigung in diesem Sektor absolut nicht abgenommen hat.

GOOD NEWS

Aus diesen Beobachtungen lässt sich folgern, dass der Schweizer Industriesektor als Ganzes vom internationalen Handel profitiert hat und zudem nicht systematisch von Verlagerungen der industriellen Produktion betroffen war. Im Gegensatz zum Beispiel zu den USA. Somit kann man eigentlich nicht von einer De-Industrialisierung der Schweiz sprechen.

STRUKTURWANDEL

Wie man anhand von Abbildung 2 erkennt, gelten diese Schlussfolgerungen jedoch hauptsächlich für die Schweiz und weniger für andere wichtige Industrieländer. Verantwortlich für diese unterschiedliche Entwicklung ist der Strukturwandel innerhalb des schweizerischen Industriesektors. Anders als in anderen Industrieländern veränderte sich in der Schweiz die Industriestruktur in Richtung Hightech und Güter mit höchster Qualität. 2017 fallen über 60 Prozent der Schweizer Exporte des Industriesektors auf sogenannte «Hightechindustriegüter» wie pharmazeutische Produkte, medizinische Geräte und Uhren (siehe Abbildung 3). 1995 lag der Anteil weit tiefer. Solche und weitere Veränderungen weisen darauf hin, dass sich der Schweizer Industriesektor in den letzten Jahrzehnten systematisch auf Güter mit einer hohen Qualität und einer hohen Zahlungsbereitschaft konzentriert hat, was sich auszahlt.

Nicht ignorieren darf man allerdings, dass die strukturellen Veränderungen mit negativen Auswirkungen für manche Schweizer Industrieunternehmen beziehungsweise Branchen einhergingen und -gehen.

ABBILDUNG 2:

**BESCHÄFTIGUNG DES INDUSTRIESEKTORS
(1991 = 1)**

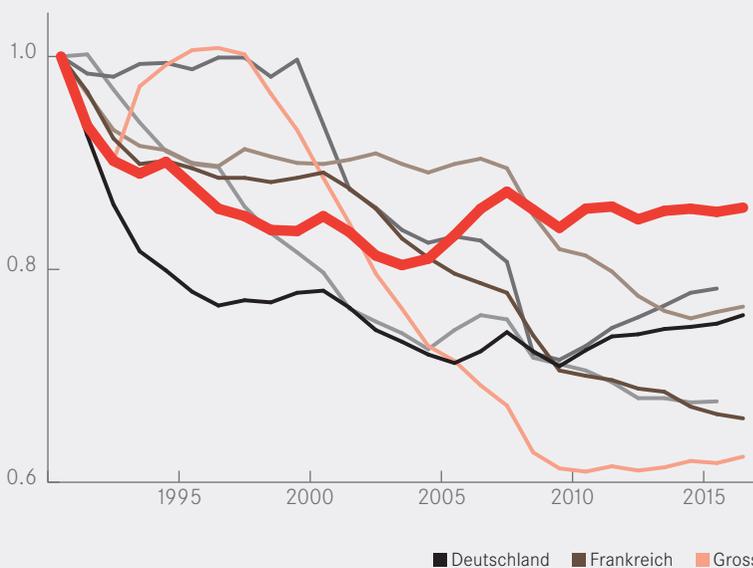


Abbildung 2: Veränderung der absoluten Beschäftigung des Industriesektors.
Quelle: Eigene Berechnungen anhand der Ameco-Datenbank der EU.

ABBILDUNG 3:

**ANTEIL HIGH-TECH EXPORTE AN ALLEN
INDUSTRIEEXPORTEN**

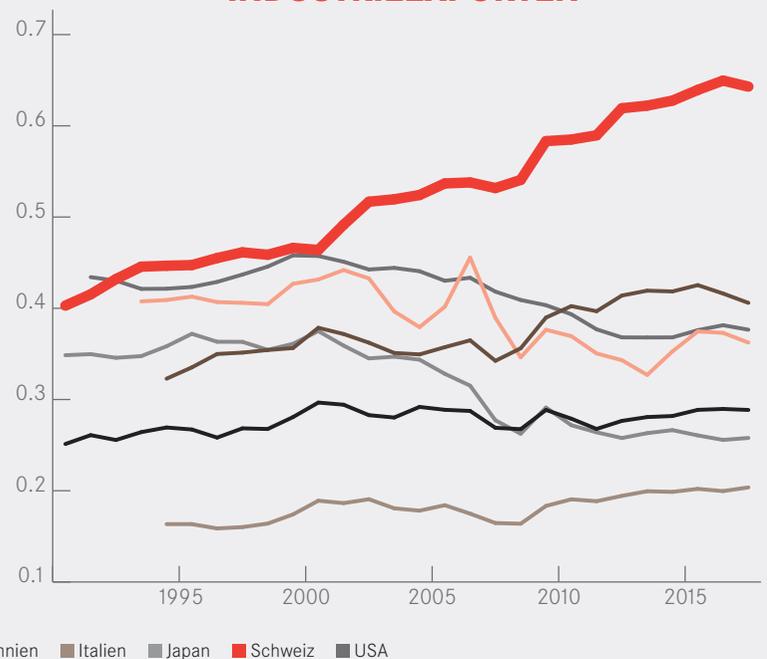


Abbildung 3: Entwicklung der Hightech-Exporte verschiedener Länder.
Quelle: UN Comtrade Database und eigene Berechnungen.

Durch die boomenden Hightechbranchen kommt es zu steigenden Faktorpreisen – insbesondere der Löhne –, was die internationale Wettbewerbsfähigkeit von weniger produktiven Branchen und Unternehmen beeinträchtigt. Es kommt kurzfristig zu Konkursen, zu Entlassungen, zu Umstrukturierungen und zu Umschulungen mit negativen Effekten auf einzelne Arbeitnehmende. Nehmen, wie in der Schweiz, die Unternehmen und die Arbeitnehmenden diese Herausforderung an, werden die meisten von ihnen langfristig durch neue berufliche Herausforderungen und steigende Einkommen belohnt.

KEIN WEG DARAN VORBEI

Diese ausgezeichnete internationale Positionierung des Schweizer Industriesektors muss allerdings mit Innovationen immer wieder neu erarbeitet werden. Hinzu kommt eine neue technologische Entwicklung – die rasant fortschreitende Digitalisierung. Viele befürchten, dass sie zu grösseren Disruptionen führen könnte, wenn Unternehmen damit nicht richtig umgehen. Was «richtig» ist, weiss heute noch niemand. Da der internationale Wettbewerbsvorteil der Schweizer Industriefirmen

mehrheitlich auf der Art und Qualität ihrer Produkte basiert, dürfte er nicht so sehr davon abhängen, wie erfolgreich sie mit der Digitalisierung der Prozesse umgehen.

WER KANN ES BESSER?

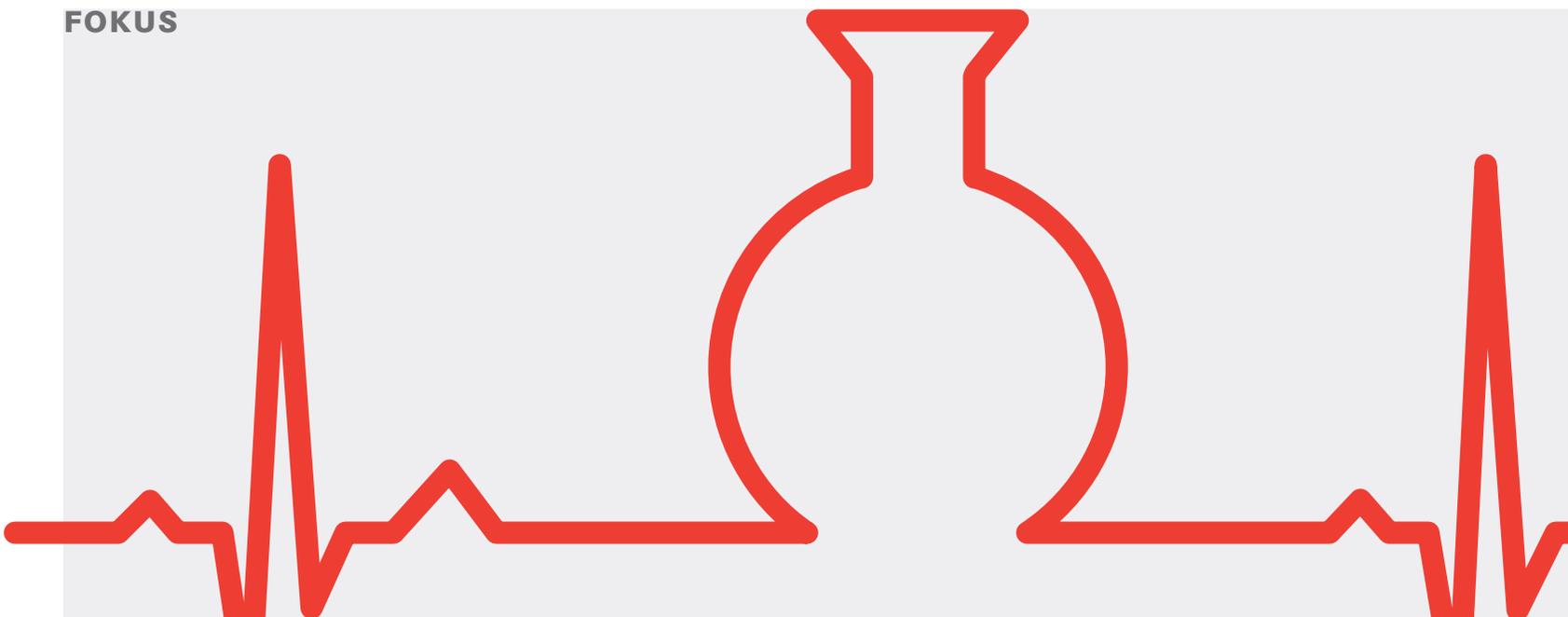
Die grosse Frage ist vielmehr, ob es Schweizer Industrieunternehmen – insbesondere auch kleinen und mittleren Unternehmen – gelingt, auch im neuen Umfeld qualitativ hochwertige und innovative Produkte anbieten zu können. Durch die Digitalisierung könnte es nämlich zu grundlegend neuen Produktinnovationen kommen, wodurch bisherige innovative Produkte an Bedeutung verlieren. Sehr wichtig könnten dabei Innovationen im Bereich intelligenter und vernetzter Industrieprodukte sein. Diese Entwicklung stellt viele Industrieunternehmen vor grosse strategische Fragen: Kann das dafür benötigte IT-Know-how durch internationale Kooperation akquiriert werden oder muss dieses selber neu erarbeitet werden? Welche technisch machbaren Funktionen generieren wirklich einen Mehrwert bei den Kunden? In welcher Form sollen Produkte generell künftig angeboten werden – Stichwort «Product as a Service»?

FLEXIBEL UND AGIL BLEIBEN

Bisher sehr gut funktionierende Geschäftsmodelle müssen aufgrund intelligenter und vernetzter Industrieprodukte hinterfragt werden und angepasst werden, um in der Welt des «Internets der Dinge» international wettbewerbsfähig zu bleiben. Gelingt es vielen Schweizer Industrieunternehmen, ihre Produktportfolios und Geschäftsmodelle in Richtung intelligenter und vernetzter Produkte anzupassen, kann eine De-Industrialisierung der Schweiz auch zukünftig vermieden werden. Nicht zu vergessen ist, dass auch der Dienstleistungssektor von einer Welle der Automatisierung getroffen wird, welche die Produktivität auch in diesem Sektor erhöhen wird. ●

PROF. DR. ROLF WEDER arbeitet im Bereich Aussenwirtschaft und Europäische Integration an der Universität Basel. Er leitet das neu gegründete Center for International Economics and Business (CIEB) an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät.

DR. CHRISTIAN RUTZER ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Center for International Economics and Business.



«TRENDS SIND NICHT ALLMÄCHTIG»

Wie sich zeigt, zeichnet sich in der Gesundheits- und Pharmaindustrie eine Zeitenwende ab. Während Entwicklung und Produktion von Arzneimitteln und Diagnostika bisher das Geschäft von etablierten und fokussierten Life Sciences-Unternehmen waren, scheinen zunehmend auch Technologiekonzerne diesen Bereich für sich zu entdecken. Prof. Martin Lengwiler über die Zukunft des Gesundheitswesens.

Wie ist es um die Forschung in unserer Region bestellt?

Sehr gut. Wir sind kompetitiv in der Forschung und kompetitiv in der Innovation. Die Region Basel ist nach wie vor ein weltweit führender Life Sciences-Standort.

Welche Auswirkungen hat es, wenn Technologiekonzerne die Life Sciences für sich entdecken?

Das Kerngeschäft der hier ansässigen Pharmabranche ist die Medikamentenentwicklung und -herstellung. Da können branchenfremde Unternehmen wie Technologiekonzerne schwer mithalten. Informationstechnologien haben zwar einen grossen Einfluss auf die Bereiche Forschung und Diagnostik. Aber die Herstellung und Entwicklung von Medikamenten ist ein langwieriges und komplexes Geschäft, in dem die Pharmabranche schwer zu konkurrenzieren ist. Zudem hat die Pharmabranche bereits in der Vergangenheit bewiesen, dass sie sehr anpassungsfähig ist und neue Trends frühzeitig erkennt. Man denke dabei an die 80er-Jahre, als die Gentechnologie die Biomedizin revolutionierte. Die Pharmaunternehmen haben sich in diesem Markt gut positioniert, oft durch Zukäufe oder Kooperatio-

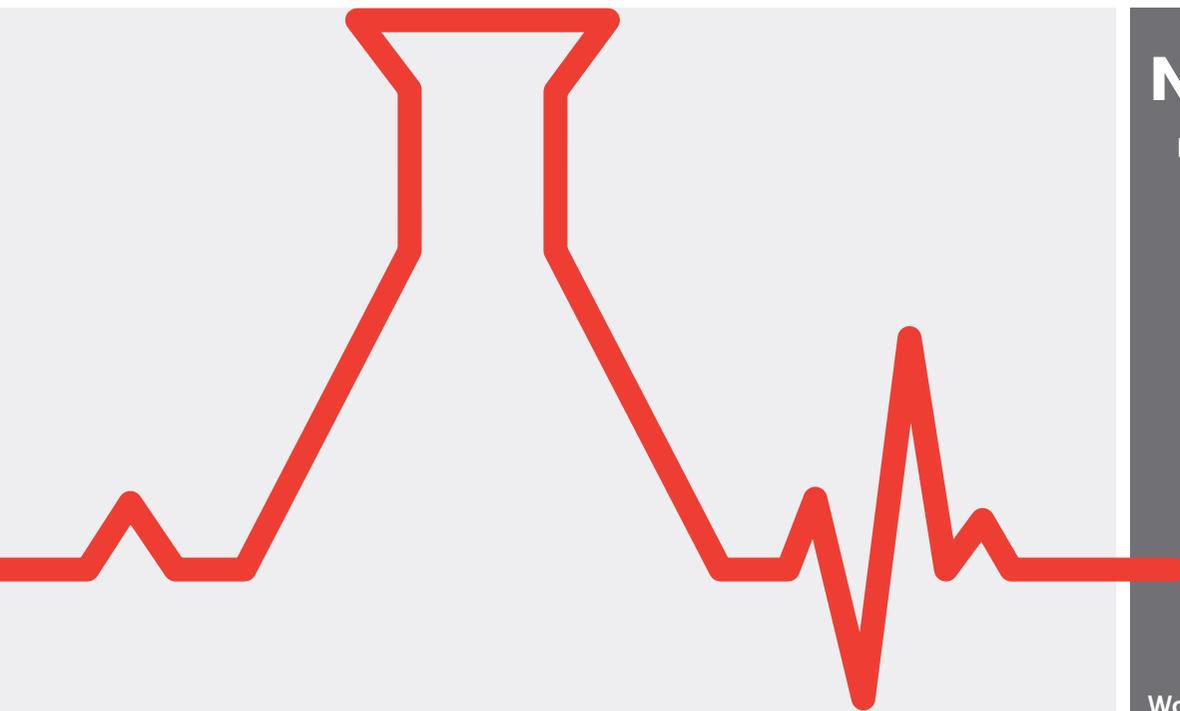
nen mit innovativen Firmen. Heute ist die Gentechnologie eine Routineanwendung und Grundlage vieler Forschungsgebiete der Life Sciences.

Immer wieder ist von Big Data die Rede im Gesundheitswesen.

Big-Data-Anwendungen nehmen in der Forschung und Diagnostik in der Tat vor allem bei komplexen Krankheitsursachen wie chronischen Krankheiten eine immer wichtigere Rolle ein. Calico, ein Tochterunternehmen von Google, ist ein typisches Beispiel dafür, wie sich die Gesundheitsindustrie Big Data zunutze macht. Mit Computerpower will das Unternehmen Krankheiten wie Krebs oder Alzheimer erforschen und stoppen und das menschliche Leben um Jahrzehnte verlängern.

Wandelt sich damit die Gesundheitsindustrie?

Teilweise sicher. Aber diese Veränderungen zeichnen sich bereits seit Längerem ab. Die sogenannte «informationsgestützte Selbstmedikation» nimmt einen immer grösseren Stellenwert ein. Das heisst, Patientinnen und Patienten sind nicht mehr länger passive Konsumenten medizini-



scher Leistungen. Sie entwickeln sich mehr und mehr zu aktiven, informierten und verantwortlichen Teilnehmern in der Gesundheitsversorgung. Bereits heute haben wir unzählige Möglichkeiten, uns zu informieren, und der Trend von Health-care-Apps ist ungebrochen. Daneben gibt es eine Flut von sogenannten Wearables, also kleinen Geräten, die man am Körper trägt und die mehr oder weniger wichtige Funktionen des Trägers aufzeichnen.

Stehen wir vor einem Paradigmenwechsel?

Ich wäre vorsichtig mit solchen grossen Begriffen. Wirtschaftliche Umbrüche verlaufen oft in kleinen Einzelschritten über viele Stufen hinweg. Die De-Industrialisierung bedeutet in vielem eine stärkere Verschränkung von Industrie und Informationstechnologien. Das wird Auswirkungen auf die Beschäftigungen und die notwendigen Qualifikationen haben. Technologieorientierte Branchen werden mehr expandieren, andere Sektoren wie beispielsweise der Bankensektor haben in letzter Zeit stellenmässig abgebaut. Das dürfte auch weiterhin so bleiben.

Wird der Industriesektor verdrängt?

Das denke ich nicht. Die Tertiarisierung hat bereits gezeigt, dass der Industriesektor nicht verdrängt wurde. Seit rund 15 Jahren sind 20 Prozent der Beschäftigten in der Industrie und im Gewerbe tätig. Und auch der klassische Industriebereich – Produktion und Verarbeitung – ist in den letzten zehn Jahren beschäftigungs-

mässig stabil geblieben. Europa ist als Industriestandort mit der Autoindustrie, Zugerstellung oder Flugzeugindustrie nach wie vor gut aufgestellt.

Was braucht es, damit dies weiterhin so bleibt?

Durch eine kluge Wirtschaftspolitik lässt sich die De-Industrialisierung steuern. Trends sind nicht allmächtig. Sie lassen sich auch politisch beeinflussen. Dies zeigte sich schon in der Vergangenheit: Während Margaret Thatcher in den 1980er-Jahren in Grossbritannien die De-Industrialisierung vorantrieb, indem sie den Finanzsektor stärkte und die Industrie weitgehend vernachlässigte, hat Deutschland die Industrie strategisch gefördert und ist heute eine exportstarke Industrienation. ●



PROF. DR. MARTIN LENGWILER ist Ordinarius für Neuere Allgemeine Geschichte an der Universität Basel. Er habilitierte sich 2004 an der Universität Zürich und nahm seither mehrere Gast- und Vertretungsprofessuren ein.

NACHGEFRAGT

Dr. Luca Finelli hat die Hoffnung, dank Big Data ein Medikament durch Berechnungen anstatt im Labor entwickeln zu können.



Wo steht die Life Sciences-Industrie in Sachen Big Data und Digitalisierung?

Plattformen wie das Internet der Dinge und Blockchain werden immer reifer, sodass wir Daten in neue Erkenntnisse, digitale Lösungen und Apps umwandeln können, die dem Endbenutzer einen Mehrwert bieten. Dies hilft uns, Patienten zu identifizieren, die besser auf die Behandlung ansprechen, neue Biomarker zu entdecken und vor allem Erkenntnisse zu gewinnen, die nicht nur zu besseren klinischen Ergebnissen führen, sondern auch ein tieferes Verständnis der Krankheit und der Bedürfnisse der Patienten vermitteln.

Was versprechen Sie sich von Big Data in der Forschung?

Die Hoffnung besteht darin, ein Medikament «in silico» zu entwickeln. Das heisst, ein Produkt durch Berechnungen anstatt im Labor zu entwickeln. Wir sind noch nicht da, aber bei der Wirkstoffsuche nutzen wir bereits digitale Technologien, um unsere riesigen biologischen Datenmengen und die Fülle an Substanzen zu erschliessen, um neue Krankheitsziele zu finden und sie auf Behandlungen abzustimmen. In naher Zukunft erwarten wir, in der Lage zu sein, reale Daten und Forschungsdaten zu kombinieren, um unser Verständnis von Medikamenten und Krankheiten unter realen Bedingungen zu verbessern und die Fähigkeit auszubauen, effektivere und individuellere Medikamente für unsere Patienten zu entwickeln. ●

DR. LUCA FINELLI leitet bei Novartis den Bereich Predictive Analytics & Design.

HIGHTECH STATT INDUSTRIE- AREAL

Die De-Industrialisierung hat direkten Einfluss auf die Raumplanung. Mehrere traditionelle Industrie- und Gewerbeareale befinden sich in einem Transformationsprozess. Das Schorenareal in Arlesheim ist ein Beispiel dafür. Thomas Staehelin über uptown Basel und was dahintersteckt.

Wie kam es zur Idee, das «Kompetenzzentrum Industrie 4.0» in Arlesheim zu entwickeln?

Wie so oft im Leben: durch eine Reihe von Zufällen. Wir nutzen auf dem Schorenareal die vorhandenen Qualitäten und verbinden den traditionellen Ort mit den aktuellen Entwicklungen im Bereich der Digitalisierung und Vernetzung zu einem innovativen Ganzen. Die hervorragende Erreichbarkeit, die Stromversorgung, das ausgebaute Glasfasernetz und vor allem die Verfügbarkeit von Talenten aus allen Fachrichtungen haben uns überzeugt. Die Arbeit der Zukunft wird anspruchsvoller und vielseitiger, dadurch steigt die Anforderung an Qualifikation und auch an Flexibilität der Mitarbeitenden. Das beste Potenzial findet man darum in unmittelbarer Nähe zu Städten, denn dort ist auch die höchste Dichte an Aus- und Weiterbildungsstätten vorhanden und – was noch fast wichtiger ist – es kombiniert neues Wissen mit langjähriger Erfahrung. Diese entscheidenden Vorteile haben wir direkt vor den Toren der Universitätsstadt Basel in Arlesheim vorgefunden.

Welche Ziele verfolgt uptown Basel?

Wir wollen mit uptown Basel ein Smart-Manufacturing-Hub der Nordwestschweiz werden. Der Campus wird ein Inkubator für Innovationen und Technologietransfer und ist entlang der Wertschöpfungskette der Elektrifizierung, der Automatisierung, der Digitalisierung und vor allem der Vernetzung aufgestellt. Wir vernetzen die unterschiedlichsten Branchen und bieten so unseren Mietern eine grössere Wettbewerbsfähigkeit. Wir sind Gast-, aber auch Impulsgeber. Das Ziel ist, Innovationsprozesse anzuregen und damit die Entwicklung unseres Areals sorgsam zu steuern.

Wer ist Ihre Zielgruppe?

Nun, uptown Basel hat eine Gateway-Funktion und soll als Drehscheibe zum Austausch von industriellen Kooperationsnetzwerken werden. Wir wollen ein Zentrum für Elektromobilität und Batterietechnologie sowie für elektrische Transportsysteme und dazugehörige Infrastrukturen werden. Um das zu erreichen, haben wir als Erstes Unternehmen angezogen, die im Bereich Informatik und Regelungstechnik, Software-Engineering und Antriebstechnik tätig sind. Auch wollen wir ein Zentrum für Ressourceneffizienz sowie für Umwelt- und Energietechnologien sein.

Weshalb fiel die Standortwahl auf das Schorenareal?

Das Schorenareal ist der richtige Ort zur richtigen Zeit. Wie gesagt bietet uptown Basel optimale Standortbedingungen für innovative Unternehmen mit modernen Arbeitsplätzen. Safety, Security und Privacy sind zentrale Themen, die die Wirtschaft und Gesellschaft in den nächsten Jahren stark beschäftigen werden. Das grosse Areal bietet die Möglichkeit, diese Themen professionell anzugehen. Doch nicht zuletzt waren auch der direkte Autobahnanschluss und die gute Verfügbarkeit des öffentlichen Verkehrs wichtige Entscheidungsfaktoren.

Wie überzeugen Sie die Unternehmen davon?

Wir überzeugen die Unternehmen, von hier aus neue Märkte zu erschliessen und neue innovative Produkte oder Serviceleistungen zu entwickeln. Durch das Infrastruktur- und Serviceangebot des Areals überzeugen wir auch kleinere Firmen, talentierte Mitarbeitende zu rekrutieren und ihren Marktauftritt zu optimieren. Ein Unternehmen entscheidet sich hier für ein zukunftsfähiges Areal. Aktive Unternehmen, die sich verändern wollen, können hier ihre Zelte aufschlagen. Wir sind ein smartes Areal und so die Keimzelle für Entrepreneure. Die Vision vom urbanen Leben und Arbeiten kommt hier ein Stück näher.

Wie wichtig ist uptown Basel für die Region?

Der Campus ist ein hervorragender und verlässlicher Ort, um die digitale Transformation von Unternehmen zu ermöglichen. Hier in Arlesheim hemmt niemand die Unternehmen, erfolgreich zu sein. Integriert im bestens aufgestellten Wirtschaftsstandort Basel, können sich Unternehmen mit Innovationspotenzial niederlassen: Vergessen wir nicht, eine schnell grösser werdende Anzahl von Standorten wirbt um die immer mobiler werdenden Firmen und Talente. Jeder Standort ist ein komplexes, soziales System. Wir sind Teil der Wirtschaftsregion Basel, darum nennen wir uns auch uptown Basel. Unternehmertum und industrielle Innovation waren schon immer die Stärke der Region Basel. Kaum eine Region ist so interdisziplinär und wandlungsfähig.

Wie wissen Sie, dass die Zukunft in der Industrie 4.0 liegt?

Nun, wo früher Masse und Baugleichheit auf der Tagesordnung standen, legt man heute grossen Wert auf individuelle Produktion. Viele traditionelle Fabrikationsgebäude sind auf diese Anforderungen des Marktes nicht vorbereitet. Es braucht eine nächste Generation von Infrastrukturen und modularen, flexiblen Gebäuden. Die Digitalisierung und die Vernetzung von digitalisierten Produktionsstandorten sind allgegenwärtig und eröffnen nicht zuletzt neue, innovative Geschäftsfelder. In der Industrie der Zukunft gilt das Motto: Vorsprung durch Wissen. Flexibilität, Schnelligkeit, Netzwerke, Innovation- und Ressourceneffizienz sind die entscheidenden Kriterien, um erfolgreich zu sein. ●

 www.uptownbasel.ch



DR. THOMAS STAEHELIN ist VR-Präsident von uptown Basel AG und ehemaliger Präsident der Handelskammer beider Basel.

NEUE WEGE GEHEN

Die Digitalisierung macht vor keiner Branche halt und verändert die Kundenbedürfnisse. Für Unternehmen bietet sich die Chance, neue Geschäftsmodelle zu entwickeln.

Die aktuellen Trends treiben vor allem die Kunden: Sie wollen nicht nur individuelle Produkte, sondern Erlebnisse kaufen. Diese sollen situationsbezogen, abwechslungsreich und sofort verfügbar sein. Mehrwerte und zusätzliche Dienste werden zu klaren Wettbewerbsvorteilen. Die gesellschaftlichen Trends prägen die Geschäftsmodelle und technischen Anforderungen, zum Beispiel Teilen (Shareconomy) und Netzwerken.

Die Basis für diese Entwicklungen ist der technische Fortschritt: Sensoren, die die Umgebung analysieren, Software, die die Daten verarbeitet, schnelle Rechner und Internetverbindungen, preiswerter Speicherplatz und Softwaresysteme, die alle Suchanfragen, Klicks und Likes ihrer Nutzer registrieren und daraus Interessen und Produktvorschläge ableiten. Das Wichtigste ist jedoch die Innovationskraft und Fantasie der Unternehmer, die aus Technik und Daten neue Produkte und Businessmodelle schaffen. Die Digitalisierung durchdringt alle Funktionen eines Unternehmens und macht vor keiner Branche halt. ●



INDUSTRIE 4.0 – TRENDS

- Massenprodukte sind out – **individuelle Produkte sind die Zukunft.**
- **Heute gekauft und morgen bereits veraltet** – was lange Zeit vor allem für PCs galt, gilt heute für immer mehr technische Produkte. Der Lebenszyklus von Handys sank binnen zehn Jahren von vier Jahren auf ein Jahr.
- **Jetzt bestellt – sofort geliefert.** Kunden erwarten die Lieferung der neuen Uhr innerhalb von 24 Stunden, das bestellte Essen sogar innerhalb von Minuten. Die Industrie fordert Lieferungen nicht mehr «nur» just in time, sondern zusätzlich just in sequence – und das über Distanzen von 1'000 km.
- **Neue Geschäftsmodelle** mischen ganze Branchen auf: Facebook ist das weltweit grösste Medienunternehmen – ohne eigene Inhalte; Uber befördert Fahrgäste – ohne eigene Fahrzeuge, und Airbnb ist eine Art Hotelkette – ohne eigene Häuser. Google baut autonome Autos und die Automobilbauer haben riesige Softwareabteilungen.
- **Gekauft wird international.** Wer den besten Preis, die beste Qualität und den besten Service anbietet, gewinnt. Und jede schlechte Bewertung im Internet schadet dem Image.
- **Bezahlt wird nur, was gebraucht wird** (pay per use). Die Konsumenten machen es vor: Statt des eigenen Autos bezahlen sie für den Ausflug – das Fahrzeug gehört einem Carsharing-Anbieter. Gleiches gilt zunehmend für Unternehmen: Statt eigener Lizenzen und Server wird die Software bedarfsorientiert über einen Browser genutzt (Software as a Service – SaaS).

Was bedeutet der digitale Wandel für die Unternehmen? Die Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern hat einen Leitfaden herausgegeben.



www.ihk-industrie40.de

Are
you
DIGITAL?

EFRE INITIATIVE DER
handelskammer
beider basel

www.are-you-digital.ch



DIE SCHWEIZER INDUSTRIE LEBT.

Von Hans Hess

Zugegeben. Auch mir lief ein kalter Schauer über den Rücken, als die Schweizer Nationalbank am 15. Januar 2015 den Mindestkurs zum Euro aufgegeben hatte. Schlagartig wertete sich der Franken gegenüber dem Euro um 15 Prozent auf. Die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Industrie wurde massiv geschwächt, weil sich die Produkte für EU-Kunden von einer Sekunde auf die andere um 15 Prozent verteuerten oder sich die Margen entsprechend verringerten. Insbesondere die Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie (MEM-Industrie) geriet in den Fokus. Sie exportiert 80 Prozent ihrer Güter. Davon gehen 60 Prozent in die EU. Entsprechend exponiert ist sie bei abrupten Kursschwankungen des Euros. Nach dem 15. Januar 2015 war klar, dass dieser Währungsnachteil weder schnell noch einfach kompensiert werden konnte – zumal der Franken schon auf dem Niveau des Mindestkurses überbewertet gewesen war. Der Anpassungsdruck war gewaltig. Sofort drehte das Gespenst der De-Industrialisierung in den Medien und der Politik seine Runden.

Mir war bewusst, dass schmerzhaft Anpassungen drohten. Aber schon damals war ich überzeugt, dass es nicht zu einer De-Industrialisierung der Schweiz kommen wird. Ich vertraute der Anpassungsfähigkeit und der Innovationskraft der MEM-Unternehmen. Zudem reagierten die Firmen sehr schnell mit einer Vielzahl an Massnahmen auf die schwierige Situation.

«Ups and Downs» gibt es immer wieder. Diese spiegeln sich vor allem in der Beschäftigungslage. Im Jahr 2003 waren 308'000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in

der Schweizer MEM-Industrie tätig. Die Anzahl Beschäftigte wuchs bis 2008 auf über 350'000, um dann aufgrund der Finanz- und Wirtschaftskrise sowie der Frankenstärke bis Anfang 2017 auf 312'000 abzusinken. Seither wuchs die Beschäftigung wieder auf über 320'000 Mitarbeitende an. Der durch die Aufhebung des Mindestkurses ausgelöste Stellenabbau ist zur Hälfte wieder wettgemacht. Und die Beschäftigung liegt wieder deutlich höher als nach der Jahrtausendwende. Betrachtet man den Anteil der gesamten Industrie am Schweizer BIP, dann bewegt sich dieser seit den 90er-Jahren konstant auf einem im internationalen Vergleich hohen Niveau von knapp unter 20 Prozent. Von einer De-Industrialisierung kann also weder bezüglich der Beschäftigungslage noch bezüglich des Anteils der Industrie am BIP die Rede sein.

Allerdings hat die Frankenstärke den Strukturwandel beschleunigt. Viele Firmen verlagerten einen Teil ihrer Aktivitäten in andere Währungsräume, in kostengünstigere Länder und näher zu den Kunden. Die Firmen steigerten zudem ihre Produktivität und Innovationskraft. Neu eröffnet die zunehmende Digitalisierung für die Schweizer Industrie ein riesiges Potenzial für innovative Produkte und Dienstleistungen bis hin zu neuartigen Geschäftsmodellen. Ich bin überzeugt, dass die Nutzung digitaler Technologien sehr wichtig ist, um den Industriestandort Schweiz nachhaltig zu stärken – sodass das Gespenst der De-Industrialisierung hoffentlich nicht so bald wieder auftaucht.

HANS HESS ist Präsident von Swissmem.

FOKUS

DIGITALER IN DER LOGI



WANDEL STIK

Digitalisierung und Automatisierung revolutionieren auch Bereiche der Logistik. Autonome Systeme, in denen Maschinen selbstständig Fertigungsprozesse und Transportaufgaben koordinieren, sind vielerorts bereits Realität. Diese Entwicklung unterstützt die global tätige Stöcklin-Gruppe mit ihren smarten Automationslösungen. Mit dem Neubau seines Hauptsitzes in Laufen investiert das Unternehmen auch in die Zukunft des Wirtschaftsstandorts Baselland.

War Logistik früher vor allem mit Schwerstarbeit verbunden, tauschen sich heute dank dem Internet der Dinge (auch Internet of Things, kurz IoT) Maschinen selbstständig untereinander aus und organisieren ganze Produktions- und Distributionsabläufe. Menschen, Daten und Maschinen werden miteinander vernetzt.

INTRALOGISTIK VERNETZEN

So ist auch die Intralogistik – gemeint sind die logistischen Material- und Warenflüsse, die sich innerhalb eines Betriebsgeländes abspielen – im Wandel. Gerade die Anforderungen an Anlagenverfügbarkeit, Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit im Bereich der Intralogistik wachsen in Zeiten der Digitalisierung und des boomenden Online-Handels stetig weiter. Die Entwicklung zukunfts-trächtiger Anlagen lässt sich nur mit einer verstärkten Vernetzung und Kommunikation der internen Systeme auf allen Ebenen realisieren. Softwaresysteme für die vorausschauende Wartung, die sogenannte Predictive Maintenance, die automatisiert melden, wenn ein Element einer Anlage eine Wartung benötigt, sowie fahrerlose Transportsysteme, die selbstständig Transportaufträge innerhalb eines Lagers ausführen und hierzu über WLAN kommunizieren, sind nur zwei der Entwicklungen, mit denen die Stöcklin Logistik AG diesen Anforderungen gerecht wird. Urs Grütter,

Präsident und Delegierter des Verwaltungsrats der Stöcklin Logistik AG, betont hierzu: «Die ständige Weiterentwicklung unserer Produkte und Dienstleistungen ist essenziell, um im umkämpften Intralogistikmarkt zu bestehen und somit weiterhin als starker Arbeitgeber den Wirtschaftsstandort Baselland zu unterstützen. Dank unserer Investitionen in Technologie und Know-how sind wir in der Lage, in der Wachstumsbranche der Intralogistik den Kulturwechsel von der Industrialisierung zur Automatisierung beziehungsweise Digitalisierung mitzugestalten.»

INTERNER KULTURWECHSEL

Die seit Beginn in Aesch ansässige Stöcklin Logistik AG will bereits im Frühjahr 2020 den Betrieb ihres neuen Technologie-Centers in Laufen aufnehmen. «Mit dem Umzug wollen wir auch intern einen Kulturwechsel vollziehen. Kurze Wege, offene Büros, direkte Kommunikation, modernste Technik, effiziente Logistik und gutes Ambiente sollen dazu beitragen, dass sich alle Mitarbeiter im Unternehmen näherkommen, sich wohlfühlen und gemeinsam die Herausforderungen der Zukunft meistern», so Grütter. «Unser Ziel war seit Jahren, die ganze Struktur von Fabrikation, Logistik und Büros neu zu gestalten. Dies führte letztlich zum Entscheid, auf einer grünen Wiese zu bauen. Wir haben uns für den Standort in

Laufen entschieden, weil wir einerseits ein Bekenntnis zur Region abgeben wollten, andererseits weiterhin auf das hohe Know-how unserer Mitarbeitenden angewiesen sind.» Weitere Vorteile des Standorts Laufen seien die gute Verkehrsanbindung sämtlicher Verkehrsträger, stabile politische und wirtschaftliche Verhältnisse sowie ein positives Wohn- und Lebensumfeld für Mitarbeitende und ihre Familien, hält Grütter abschliessend fest. ●

ÜBER DAS UNTERNEHMEN

Auf dem Areal in Laufen, das rund 26'000 Quadratmeter umfasst, entstehen neue Fabrikationsgebäude, ein Bürogebäude sowie ein Hochregallager für Paletten und Behälter. Die 1934 gegründete Stöcklin Logistik AG ist ein führender Generalunternehmer und Hersteller im Bereich der Intralogistik – von Hochregallagern über Lagerverwaltungssoftware bis zu Flurförderzeugen. Weltweit sind aktuell 470 Personen für das Unternehmen tätig, 350 davon am Hauptsitz in Aesch (zukünftig Laufen) und im Software-Kompetenzzentrum in Jona.



www.stoecklin.com



Eine sichere und kostengünstige Energieversorgung ist eine wichtige Ressource der Wirtschaft. Doch kaum ein anderes Politikfeld ist so stark von internationalen Zielen, Abkommen und Verpflichtungen geprägt wie die Energiepolitik. Die Handelskammer beider Basel fordert bei der Neuausrichtung des Energiesektors eine qualitativ einwandfreie und kostengünstige Versorgungssicherheit.

Das Thema Energie ist und bleibt ein Dauerbrenner und sorgt regelmässig für kontroverse Diskussionen. Kaum ein anderes Politikfeld ist so stark von internationalen Zielen, Abkommen und Verpflichtungen geprägt wie die Energiepolitik. Dies zeigt sich insbesondere bei den Themenfeldern «Dekarbonisierung» und «Liberalisierung der Energiemärkte».

Die Dekarbonisierung, also die Reduktion oder vollständige Vermeidung von CO₂-Emissionen, ist angesichts des Klimawandels ein Kernanliegen der internationalen Staatengemeinschaft. Die Energiewende sieht die Abkehr von fossilen Energieträgern und den geordneten Aus-

stieg aus der Kernenergie vor. Mit Dezentralisierung und Digitalisierung soll das Energiesystem von fossilen hin zu erneuerbaren Energieträgern umgebaut werden. Gleichzeitig muss eine breite Versorgung der Bevölkerung und der Wirtschaft gewährleistet bleiben.

Parallel dazu werden die Energiemärkte liberalisiert, was die lokalen Märkte vor zahlreiche Chancen, aber auch Herausforderungen stellt. Im Zeichen dieser globalen Entwicklungen, die die Schweiz nicht ignorieren kann, steht das revidierte Energiegesetz – die Energiestrategie 2050 –, das Volk und Stände im Mai 2017 angenommen haben.



ENERGIEVERSORGUNG WICHTIGE RESSOURCE

SICHERE ENERGIEVERSORGUNG

Für die Prosperität der Wirtschaft und damit auch für den Wohlstand der Gesellschaft ist wichtig, dass eine sichere, qualitativ einwandfreie und kostengünstige Energieversorgung zu jeder Zeit gewährleistet ist. Einerseits stehen die Schweizer Unternehmen im internationalen Wettbewerb und sind daher auf wettbewerbsfähige Energiepreise angewiesen. Andererseits bedingt allein schon die geografische Lage der Schweiz mitten in Europa eine weitere Einbindung in die bereits geöffneten europäischen Elektrizitäts- und Gasmärkte zu wettbewerblichen Konditionen.

MARKTÖFFNUNG

Die Handelskammer beider Basel spricht sich klar für eine vollständige Marktöffnung für Gas und Strom aus: «Für eine verlässliche Stromversorgung muss der Strommarkt geöffnet und die europäische Vernetzung gestärkt werden», so Dr. Sebastian Deininger, Leiter Verkehr, Raumplanung, Energie und Umwelt. «Die Marktöffnung fördert Wettbewerb und Innovationen und verbessert damit die Ausgangslage für neue Geschäftsmodelle. Von einer damit einhergehenden höheren Effizienz profitieren letztlich vor allem die Endverbraucher.» ●

UNSERE FORDERUNGEN

VERSORGUNGSSICHERHEIT

- Bund und Kantone stellen jederzeit eine sichere, kostengünstige und ausreichende Energieversorgung sicher
- Leistungsstarke Einbindung Basels ins nationale und internationale Stromnetz; Redundanzen werden aufgebaut beziehungsweise erhalten
- Forschung und vorhandenes Expertenwissen im Bereich der Kernenergie bleiben erhalten

MARKTZUGANG

- Die Schweiz wird in den europäischen Energiebinnenmarkt integriert; vollständige Marktöffnung für Gas und Strom
- Das Stromabkommen zwischen der Schweiz und der EU wird abgeschlossen und ratifiziert

STROM

- Die Wasserzinsen sind zu flexibilisieren, damit die heimische Wasserkraft im europäischen Umfeld bestehen kann
- Die Kosten für Stilllegung der Kernkraftwerke und Entsorgung nuklearer Abfälle werden überprüft

WÄRME/KÄLTE

- Die Gesetze im Gebäudebereich in den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft werden mit bundesweiten Empfehlungen (MuKE) harmonisiert
- Die Kantone sind federführend im Bereich der Förderung der Wärmedämmung sowie des Einsatzes erneuerbarer Energien
- Der Import von im Ausland produziertem Biogas wird von der CO₂-Abgabe befreit
- Heimisch produziertes Biogas wird im Gebäudebereich als erneuerbare Energie anerkannt
- Forschung, Netzerhalt und punktueller Netzausbau sowie Entwicklung und Ausbreitung der Nutzungsarten im Bereich Biogas

MOBILITÄT

- Massnahmen im Mobilitätsbereich werden technologieneutral umgesetzt

MEER FÜR BASEL

Zoodirektor Olivier Pagan über den Mehrwert des Ozeaniums und warum dieses für die regionale Wirtschaft wichtig ist.

Herr Pagan, warum wollen Sie ein Ozeanium bauen?

Mit dem Ozeanium wollen wir zeigen, wie fragil das Ökosystem Meer ist, wie sehr sich der Mensch und die Meere gegenseitig beeinflussen und dass Mensch und Tier letztendlich auf gesunde Meere angewiesen sind. Im Ozeanium sollen Besucherinnen und Besucher mitten in Basel Zugang zum Meer erhalten und seine Schönheit und Faszination erleben. Mit dem Ozeanium werben wir für einen nachhaltigen Lebensstil und sensibilisieren das Publikum für den Schutz der Meere. Das ist unser Beitrag zu einem wichtigen gesellschaftlichen Auftrag.

Weshalb ist das Ozeanium ein Gewinn für Basel?

Nun, neben dem Bildungsaspekt erhält die Heuwaage mit dem Ozeanium endlich die Nutzung, die sie verdient. Zudem wird mit dem Ozeanium ein weiteres Highlight geschaffen, von dem Basel als Tourismus- und Kulturdestination profitieren wird.

Das Ozeanium ist ideal am öffentlichen Verkehr angeschlossen. Es liegt in un-

mittelbarer Nähe von Tram- und Bushaltestellen und sieben Gehminuten vom Bahnhof. Für Autofahrer sind bereits jetzt zwei grosse Parkhäuser verfügbar, die zu den Hauptbesuchszeiten des Ozeaniums nicht voll ausgelastet sind, wie vom Umweltverträglichkeitsbericht bestätigt wurde.

Bereits heute leistet der Zolli Basel einen grossen Anteil am wirtschaftlichen Erfolg von Basel. Wird dieser mit dem Ozeanium gesteigert?

Ja, denn die erwarteten rund 500'000 bis 700'000 Besuchenden werden in Basel verweilen, essen, trinken oder einkaufen. Dies führt zu Einnahmen für das lokale Gewerbe und schafft Arbeitsplätze. Alleine im Ozeanium werden bis zu 90 Arbeitsplätze direkt geschaffen, zudem wird die Investitionssumme von 100 Millionen Franken zu grossen Teilen zurück in die lokale Wirtschaft fliessen. So gingen bei der Elefantenanlage fast 90 Prozent der Auftragssumme an Unternehmen aus der Region.

Es zeigt sich, dass der Zolli eine grosse Zulieferkette hat, die von Aufträgen

profitiert. Werden mit dem Ozeanium die Zulieferer noch stärker profitieren? Selbstverständlich! Für den Betrieb und Unterhalt des Ozeaniums werden wir Leistungen und Güter im Wert von rund fünf Millionen Franken beziehen. Rund 70 bis 80 Prozent davon fliessen in die lokale Wirtschaft zurück und schaffen so indirekt Einnahmen und Arbeitsplätze bei Unternehmen in der Region.

Wie wird das Ozeanium finanziert?

Das Ozeanium wird durch private Spenden und Eigenmittel des Zoos finanziert. Ich betone: Es fliessen keine Steuergelder, weder für den Bau noch den Betrieb. Mittlerweile konnten wir, obwohl die Volksabstimmung noch aussteht, bereits 57 Millionen Franken sammeln.

Wie geht der Zolli in die Zukunft?

Dem Zolli geht es sehr gut. Wie jede andere Organisation möchte sich der Zolli aber weiterentwickeln, auch um seine Mission der Umweltbildung noch effektiver zu erfüllen. Wir sind überzeugt, dass das Ozeanium das Richtige ist, um dies zu erreichen. ●

FOKUSSIERT AUF SERVICEQUALITÄT

Der EuroAirport will 2019 rund 24 Millionen Franken investieren, um die Servicequalität für Passagiere, Airlines und Firmen am Standort zu erhöhen. Die bestehende Infrastruktur wird modernisiert. Als Erstes werden der Ankunftsbereich renoviert, neue Gepäckbänder installiert und vier zusätzliche Gates geschaffen.

Mit 8,6 Millionen Fluggästen hat der Flughafen Basel-Mulhouse 2018 einen neuen Passagierrekord erzielt – zum achten Mal in Folge. Um bei steigenden Passagierzahlen denselben Service langfristig sicherzustellen, muss der EuroAirport (EAP) mittelfristig das Flughafengebäude erweitern und modernisieren. Kurzfristig werden bei den bestehenden Infrastrukturen kontinuierlich Kapazitätserweiterungen durchgeführt. So werden der Ankunftsbereich renoviert, neue Gepäckbänder installiert und vier zusätzliche Gates geschaffen. Denn 2019 rechnet der binationale EAP weiterhin mit einem starken Passagieraufkommen: «Wir gehen davon aus, dass wir Ende Jahr die 9-Millionen-Marke knacken. Hinzu kommt, dass sich die Flugzeugflotte geändert hat. Heute fliegen grössere Maschinen wie Airbus 320 oder Boeing 737. Deshalb brauchen wir im Einsteigebereich mehr Platz für die Passagiere und auf dem Vorfeld mehr Platz für die Flugzeuge», so Matthias Suhr, Direktor EuroAirport.

MODERNISIERUNG EINLEITEN

Zudem prüft der Flughafen räumliche Optionen für eine mittel- und langfristige Modernisierung: Bis 2026 soll die Fläche im Flughafengebäude etappenweise um 30 Prozent erweitert werden – je nach Ent-



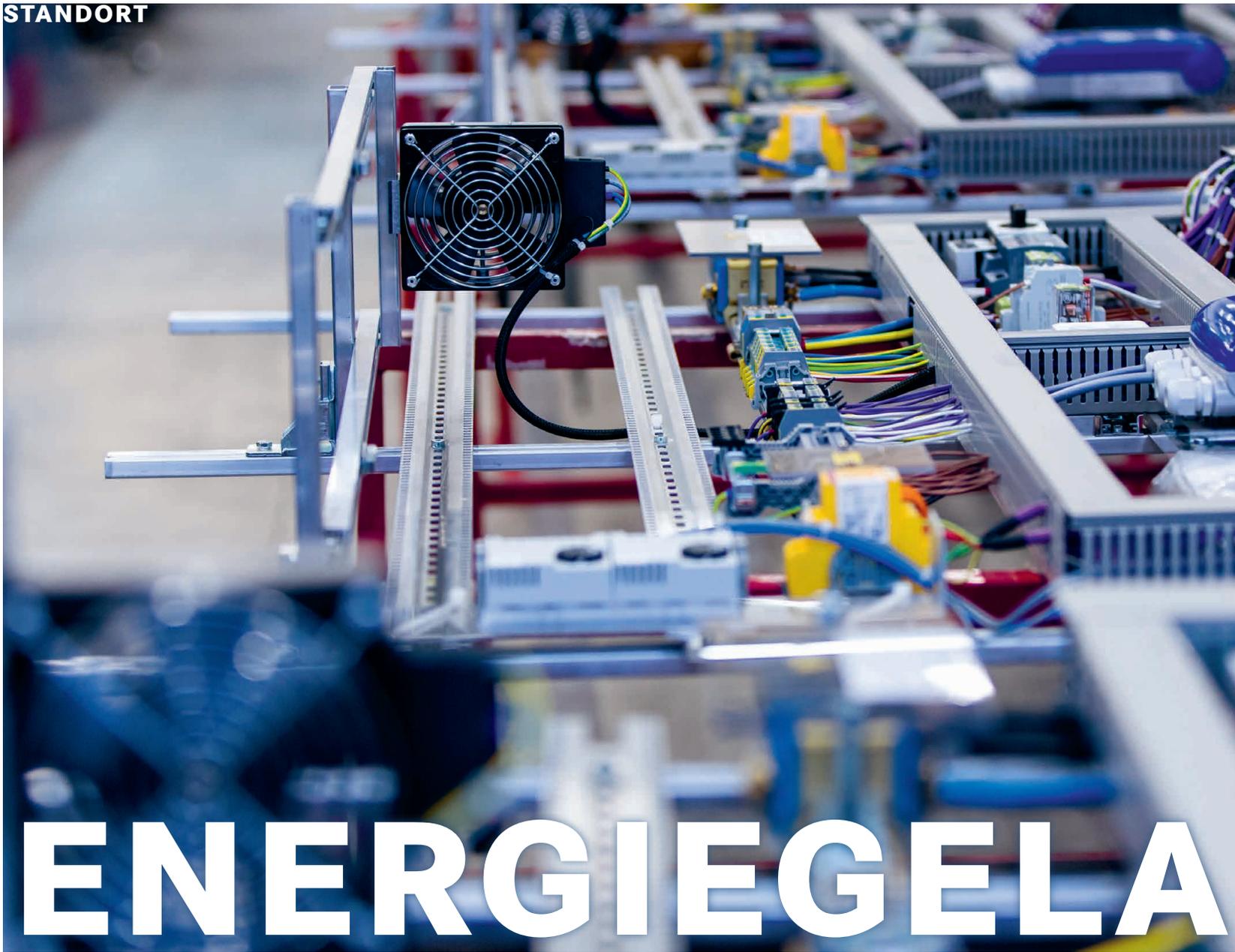
wicklung der Passagierzahlen. «Damit wollen wir den Komfort und die Servicequalität für unsere Kunden sicherstellen», erläutert Suhr.

Der EAP prüft die Entwicklungsoptionen auf der Basis seiner Nachhaltigkeitsgrundsätze und unter Berücksichtigung der ökonomischen, sozialen und ökologischen Gegebenheiten. Dabei ist klar: Als verantwortungsvolles Unternehmen nimmt der EAP die Anliegen der Bevölkerung ernst. Das Nachtruhebedürfnis der Flughafenrainerinnen und -anrainer ist einer der Aspekte, dem der EAP besonderes Gewicht beimisst: «Die Lärmschutzanliegen der Bevölkerung und den volkswirtschaftlichen Nutzen auszubalancieren, ist eine Gratwanderung. Wir treiben die Umsetzung von weiteren Massnahmen zur Lärmminimierung, insbesondere nach 23.00 Uhr, proaktiv voran», bekräftigt Suhr. «So werden spezifische Massnahmen zur Lärmreduk-

tion zwischen 23.00 und 24.00 Uhr geprüft. Gleichzeitig kann der Flughafen aber nicht nur auf die Lärmfrage reduziert werden.»

WICHTIGER STANDORTFAKTOR

Denn seit seiner Gründung ist der Flughafen ein zentraler Standortfaktor für die Region Basel. «Der EAP ist von entscheidender Bedeutung für den Erfolg unseres Wirtschafts- und Lebensraums im Dreiländereck. Mit einer jährlichen Wertschöpfung von 1,6 Milliarden Euro leistet er einen wesentlichen volkswirtschaftlichen Beitrag», führt Suhr aus. «Er stellt die Anbindung der Nordwestschweiz, des Elsass und von Südbaden auf dem Luftweg auf europäischer und internationaler Ebene sicher. Am sichtbarsten ist dies für die über 8 Millionen überwiegend regionalen Geschäfts- und Ferienreisenden, die von den guten europäischen Verbindungen profitieren.» ●



ENERGIEGELA

Das Potenzial an Energieeinsparungen dank optimaler Gebäudetechnik ist riesig. Dies erklärt auch das starke Wachstum des hart umkämpften Marktes. COO Andreas Fiechter der ETAVIS Kriegel+Schaffner AG über Chancen und fehlende Anreize zum Wandel.

Der Trend geht zum intelligenten und vernetzten Gebäude. Wie sieht es diesbezüglich in der Schweiz aus?

In der Schweiz finden wir beim bestehenden Immobilienpark einen hohen Sanierungsnachholbedarf vor. Bei Neubauten dagegen haben viele Bauherren das Potenzial erkannt und setzen auf vernetzte Technologien.

Welche Chancen sehen Sie in diesem Trend?

Unsere Kunden stossen mit der Schnelligkeit der Entwicklungen im Bereich der Digitalisierung oftmals an ihre Grenzen. Hier liegt die Chance für unsere Firmengruppe VINCI Energies Schweiz AG. Mit ETAVIS, ACTEMIUM und AXIANS können wir dank interdisziplinären Teams eine ganzheitliche Betreuung anbieten und einen massgeblichen Beitrag zur digitalen Transformation und zur Energiewende leisten.

Wie schätzen Sie die Bedeutung der Digitalisierung für die Energieeffizienz ein?

Die Digitalisierung kann die Steigerung der Energieeffizienz beschleunigen. Denn industrielle und gewerbliche Betriebe setzen bei der Energieoptimierung ihren Fokus in der Regel auf die Wirtschaftlichkeit. Durch fehlende gesetzliche Rahmenbedingungen und günstige Energiepreise haben Kunden nur wenige Anreize zur Energieoptimierung und sehen höchstens einen geringen Mehrwert. Zumal eine Umstellung auch mit Kosten und Zeitaufwand verbunden ist. Digitale Technologien bieten nun eine gute Ausgangslage, um den Mehrwert zu visualisieren und eine transparente Vollkostenrechnung aufzustellen.

Was ist die Lösung der Zukunft?

Die eine Lösung gibt es nicht. Intelligente und vernetzte Gebäude sind keine fixfertigen Lösungen, die man aus der Schublade



DEN



ANDREAS FIECHTER
ist operativer Leiter der
ETAVIS Region Nord
und Vizepräsident des
Verbands Basler Elektro-
installationsfirmen VBEL.

ÜBER ETAVIS KRIEGEL+SCHAFFNER AG

Die ETAVIS Kriegel+Schaffner AG ist eines der führenden Unternehmen im schweizerischen Elektroinstallations- und Gebäudetechnikmarkt. Rund ein Fünftel der gut 760 Mitarbeitenden sind Lernende. Das Unternehmen mit einem Jahresumsatz von 130 Mio. CHF gehört seit 2007 zur französischen VINCI-Gruppe.



www.etavis.ch

zieht, sondern individuell spezifiziert. Es geht nicht nur darum, Objekte miteinander zu vernetzen und Daten in einer Cloud zu sammeln. Die gesammelten Daten müssen für den Kunden dann auch noch intelligent konvertiert werden.

Welche Rahmenbedingungen braucht es dafür?

Anreize und verbindliche Vorgaben für die Immobilieninvestoren sowie einen Energiepreis, der die volkswirtschaftlichen Vollkosten für eine ansprechende Amortisationsdauer reflektiert.

Wo besteht noch Handlungsbedarf?

Die Methodik des Building Information Modeling (BIM) wird über kurz oder lang Einzug halten. Noch sind diesbezüglich viele Fragen offen. Um ein digitales Miteinander unter Architekten und Handwerkern zu ermöglichen, braucht es ein schweizweites Regelwerk. Die SIA hat hierfür bereits erste Schritte eingeleitet. Ein weiterer Punkt betrifft die digitalen Workflows. Baufirmen müssen zukünftig die Effizienz ihrer Geschäftsprozesse beschleunigen und solide IT-Sicherheitskonzepte einführen. Wer diesbezüglich seine Hausaufgaben macht, wird einen Wettbewerbsvorteil geniessen und die gut ausgebildeten und hoch motivierten Arbeitskräfte für sich gewinnen.

Wie viel Schweiz steckt eigentlich noch in ETAVIS?

Wir sind zu 100 Prozent ein lokales Geschäft für unsere Schweizer Kunden. Gleichzeitig profitieren wir aber punkto Ressourcen und Know-how vom paneuropäischen Netzwerk der VINCI Energies.

Wie wichtig ist der Standort Basel für ETAVIS?

Die Nordwestschweiz steuert den grössten Umsatz bei und die VINCI Energies Schweiz beschäftigt über 1000 Mitarbeitende in unserer Region. Nicht zuletzt deshalb haben wir auch erst kürzlich unsere Firmengebäude hier auf dem Dreispitzareal gekauft. Für uns ist das ein klares Bekenntnis zum Standort Basel, wo wir nicht nur guter Steuerzahler, sondern auch einer der grössten Ausbildungsbetriebe in der Region sind.

Das heisst, Sie bilden Ihren Nachwuchs selber aus?

Ja. Rund 70 Prozent unserer gut 167 Lernenden beschäftigen wir nach der Ausbildung weiter in unserem Betrieb. Es wird immer schwieriger, qualifizierte Fachkräfte zu finden. Wir stellen zunehmend eine «Verakademisierung» bei gleichzeitigem Qualitätsverlust beim Grundwissen fest. Deshalb nimmt bei uns die eigene Aus- und Weiterbildung unserer Mitarbeitenden einen hohen Stellenwert ein. ●



IMMER NOCH AUF HOHEM NIVEAU

Die Wirtschaft der Region Basel ist noch immer stark unterwegs. Es zeichnet sich zwar eine leichte Abkühlung ab, doch diese geht von einem hohen Niveau aus. Nationale und internationale Unsicherheiten prägen die vorsichtigeren Prognosen für die Zukunft.

Der Stimmungsbarometer Frühling 2019 bestätigt: Die Wirtschaft der Region Basel blickt auf ein erfolgreiches Jahr 2018 zurück und die Mehrheit der Unternehmen ist weiterhin in guter Verfassung. So beurteilen die Hälfte der Unternehmen den aktuellen Geschäftsgang mit «gut». Ein Drittel der Unternehmen attestiert einen befriedigenden Geschäftsgang. Dies entspricht exakt der gleichen Bewertung wie im vergangenen Herbst. Beim Vergleich zur Vorjahresperiode spricht noch immer ein Drittel der Unternehmen von einem besseren, die Hälfte von einem gleichbleibenden Geschäftsgang.

Der Blick auf die Entwicklung des Geschäftsgangs im kommenden Halbjahr bestätigt die Erwartung einer leichten Abkühlung im 2019. Sie findet aber auf hohem Niveau statt und dürfte weit weg von Dramatik sein. Zwei Drittel der Unternehmen gehen von einem gleichbleibenden Geschäftsgang aus. Noch rund ein Fünftel rechnet mit einer positiven Entwicklung. Auch die bei-

den Indikatoren «Investitionstätigkeit» und «Personalentwicklung» zeigen keine Auffälligkeiten. Die meisten Unternehmen agieren dabei im Rahmen ihrer mittel- und langfristigen Entwicklungspläne. Gut überlegte Investitionen in die Technologie (Digitalisierung) und in neue, innovative Produkte bleiben die wegweisende Vorwärtsstrategie, um für die von Unsicherheiten geprägte nahe Zukunft gewappnet zu sein.

UNSICHERHEIT IST GIFT

Die internationalen beziehungsweise geopolitischen Herausforderungen – Brexit, Handelskriege mit neuen Zöllen aller Art und der Zustand einiger EU-Länder (Italien, Frankreich), aber auch inländische Themen wie Steuerreform und Rahmenabkommen mit der Europäischen Union werden die Wirtschaft in diesem Jahr stark prägen. Interessant ist die Feststellung, dass die Unsicherheiten die Wirtschaft stärker bremsen als geschaffene Fakten. Unsicherheit bedeutet Vorsicht und Zurückhaltung – beispielsweise bezüglich der Investitionstätigkeit – und ist somit Gift für die wirtschaftliche Entwicklung. Es ist deshalb zu hoffen, dass schnell Klarheit – und somit Planungssicherheit – geschaffen werden kann, mindestens in den landeseigenen Themen.

EIN «JA» AUS VERNUNFT

Im Zentrum des nationalen Interesses steht der Ausgang der Abstimmung zur AHV-Steuervorlage. Die Unternehmen der Region geben sich optimistisch. Die Vorlage wird auf nationaler Ebene angenommen, so die Prognose. Obwohl ordnungspolitisch fragwürdig, wird die Verknüpfung von AHV-Reform und Unternehmenssteuerreform akzeptiert, in der Hoffnung, damit die Mehrheit von Volk und Stände hinter die Vorlage zu bringen. Alles andere als ein «Ja» hätte für den Wirtschaftsstandort Basel verheerende Folgen. ●

FRÜHLINGSUMFRAGE 2019

Expertengespräche

Der Stimmungsbarometer basiert auf Expertengesprächen mit Führungskräften des C-Level-Managements von Mitgliedfirmen der Handelskammer.

Onlineumfrage

Zusätzlich integriert er die Ergebnisse einer Onlineumfrage, an der 86 Entscheidungsträger aus Unternehmen der Region Basel teilgenommen haben.

Befragungszeitraum

14. Februar bis 21. März 2019

Den aktuellen Stimmungsbarometer sowie die Videoverision finden Sie unter www.hkbb.ch/stimmungsbarometer



UMWELT ORIENTIERT

Die Energie- und Umweltlandschaft ist im Wandel. Energie- und Umweltschutzpolitik verschmelzen immer mehr miteinander. Die Umsetzung der Energiestrategie 2050 und die Revision des CO₂-Gesetzes stellen die Unternehmen vor Herausforderungen mit teilweise auseinanderlaufenden Anforderungen. Welche konsistenten Rahmenbedingungen die regionale Wirtschaft braucht, darüber berät die Energie- und Umweltkommission der Handelskammer beider Basel und empfiehlt dem Vorstand Massnahmen.

Eine intakte Umwelt und eine sichere, kostengünstige Energieversorgung sind wichtige Faktoren für eine prosperierende Wirtschaft. Der schrittweise Ausstieg aus der Kernenergie ist beschlossene Sache und an politischen Forderungen, Ideen und technischen Möglichkeiten für die Energiewende mangelt es nicht. Klimawandel und Revision des CO₂-Gesetzes bringen neue Randbedingungen. Welche Rahmenbedingungen brauchen aber die Unternehmen und wie sieht eine wirtschaftsfreundliche Energiezukunft aus? Genau darüber berät die Energie- und Umweltkommission der Handelskammer beider Basel.

ENGAGIERT UND KOMPETENT

Sie begleitet die Energie- und Umweltpolitik eng und vertritt die Ansicht, dass Effizienzsteigerungen und Emissionsreduktionen am besten über freiwillige Massnahmen erreicht werden. Sie unterstützt deshalb jegliche Aktivitäten und Informationen, die den Unternehmen dabei helfen, das passende Energiesparmodell zu wählen. Dr. Sebastian Deininger, Leiter Verkehr, Raumplanung, Energie und Umwelt: «In der Kom-

mission finden engagierte und kompetente Personen zusammen, debattieren und pflegen den Austausch mit Stakeholdern der Energie- und Umweltbranche. Gemeinsam definieren wir in Zusammenarbeit mit Fachleuten aus der Industrie, Wissenschaft und Politik wirtschaftsfreundliche Lösungsansätze. Diese haben wir zum Beispiel auch in unserem Grundsatzpapier Energie zusammengetragen.»

KASSE SCHONEN

Daniel Rickenbacher, Präsident der Energie- und Umweltkommission: «Ein effizienter Energieverbrauch schont nicht nur die Umwelt, sondern auch die Unternehmenskasse.» Eine sichere und kostengünstige, aber auch nachhaltige Versorgungssicherheit stehe für die Wirtschaft an oberster Stelle, so der Kommissionspräsident. Damit die Umsetzung gelingt, braucht es neben Risiko- und Kostenüberlegungen auch neue Perspektiven für Innovation und Wettbewerb. «Die Energie- und Umweltkommission wird sich vertieft mit möglichen Instrumenten auseinandersetzen, um die Ziele der Energiestrategie 2050 und der Klimapolitik

des Bundes zu erreichen. Eine wirtschaftsfreundliche und gleichzeitig wirkungsvolle Ausgestaltung ist hierbei zentral. Denk- und Technologieverbote sind für uns tabu. Vor allem muss die vollständige Öffnung der Energiemärkte vorangebracht werden, um die Versorgungssicherheit der Schweizer Unternehmen mit bezahlbaren Energiepreisen auch in Zukunft sicherzustellen», so Rickenbacher.

Als Resultat der Kommissionsarbeit werden regelmässig Anlässe organisiert, in denen über die Zukunft des Energiemarktes und die sich bietenden Chancen für die Unternehmen informiert wird. Die Energie- und Umweltkommission stellt auch immer wieder Ideen vor, um die öffentliche Diskussion aus neuen Perspektiven anzuregen: «Wir setzen uns für gute Rahmenbedingungen für die Unternehmen in der Region Basel ein, nehmen am politischen Dialog teil und gestalten diesen mit», so Deininger. ●

DANIEL RICKENBACHER ist Präsident der Energie- und Umweltkommission der Handelskammer beider Basel und Leiter Infrastruktur der Infrapark Baselland AG.

A photograph showing several children in a science laboratory setting. They are looking at a complex experimental setup on a table. The setup includes various glass flasks and beakers containing liquids of different colors (yellow, blue, purple, red), connected by orange and red tubes. The scene is lit with dramatic, colorful lighting, primarily in shades of blue and purple, creating a high-tech and educational atmosphere.

TECHNIK & NATUR NÄHERBRINGEN

Die fünfte Ausgabe der tunBasel war ein voller Erfolg und mit über 18'000 Besuchern ein absolutes Messehighlight. 2021 wird die Erfolgsgeschichte der tunBasel fortgeführt.

Es herrschte ein reges Treiben und Gewusel: Während zehn Tagen haben 18'000 Besucherinnen und Besucher, davon über 14'000 Kinder und Jugendliche, an der fünften Erlebnisschau tunBasel getüftelt und experimentiert. Mit ihrer diesjährigen Erlebnisschau konnte die Handelskammer beider Basel einen neuen Besucherrekord verzeichnen und die Erwartungen weit übertreffen: «Wir freuen uns sehr über das grosse Interesse an unserer Erlebnisschau tunBasel und dass wir wiederum einen grossartigen Besucherrekord verzeichnen konnten», so Karin Vallone, Leiterin Bildung, Handelskammer beider Basel. Über 300 Schulklassen aus den Kantonen Basel-Stadt und Baselland haben die tunBasel 2019 besucht. Dies entspricht einem deutlichen Zuwachs gegenüber der letzten tunBasel von 2017. Während der Schulzeiten

waren die Angebote ausgebucht. Regierungsrat und Bildungsdirektor Conradin Cramer: «Die Erlebnisschau tunBasel ist ein sehr gutes ausserschulisches Angebot und schliesst eine wichtige Lücke, um Kinder frühzeitig mit Technik und Naturwissenschaften vertraut zu machen und damit Hemmschwellen abzubauen.»

GEGEN FACHKRÄFTEMANGEL

Auf über 1'000 m² boten Fachleute aus Wirtschaft, Universität und Fachhochschule zahlreiche interaktive Experimente aus den MINT-Fächern – Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik – an. Kinder und Jugendliche konnten so altersgerecht die faszinierende Welt der Naturwissenschaften und Technik kennenlernen und erleben. «Ziel der tunBasel ist es, Kinder und Jugendliche für Technik und Naturwissen-



AUF EINEN BLICK

18'000 Besucher, davon
14'000 Kinder und Jugendliche

mehr als **1'000 Kinder und
Jugendliche** pro Tag

300 Schulklassen

1'000 m²

über **40 Experimente**

schaften zu begeistern, um so die Wahl entsprechender Berufe und Studiengänge zu begünstigen und dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken», so Karin Vallone.

DRINGENDES ANLIEGEN

Für die Wirtschaft erfüllt die Erlebnisschau tunBasel ein dringendes Anliegen: «Der Fachkräftemangel ist für die Wirtschaft eine ernst zu nehmende Angelegenheit. In den MINT-Bereichen herrscht seit längerer Zeit ein Fachkräftemangel. Mit der tunBasel haben die Unternehmen eine ideale Möglichkeit, um auf sich und die vielfältigen Arbeiten aufmerksam zu machen und zu zeigen, dass Technik und Naturwissenschaften spannend, vielfältig und zukunftsgerichtet sind», so Joachim Krebs, Leiter Unternehmenskommunikation Primeo Energie.

KEINE BERÜHRUNGSÄNGSTE

Und auch für die Botnar-Stiftung, welche die Gesundheit und das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen weltweit fördert, ist es wichtig, dass Kinder frühzeitig mit den MINT-Fächern in Kontakt kommen. Stefan Germann, CEO Fondation Botnar: «Unsere Welt braucht mehr Kinder und Jugendliche, die keine Berührungsängste mit Technik und Naturwissenschaften haben. Sie werden die Lösungen mitentwickeln, die unsere Gesellschaft weiterbringen.» Doch nicht nur die Wirtschaft, auch Hochschulen wie die Universität Basel oder die Fachhochschule Nordwestschweiz sind an der tunBasel anzutreffen: «Ich bin begeistert von der Vielfalt der tunBasel. Kinder und Jugendliche können alles mal ausprobieren, was mit Technik, Naturwissenschaften oder Mathematik

zu tun hat», sagt Prof. Falko Schlottig, Direktor der Hochschule für Life Sciences FHNW.

ERFOLG GEHT WEITER

Auch nach Ende der Muba wird die erfolgreiche Erlebnisschau tunBasel fortgesetzt. Karin Vallone: «Wir freuen uns, die Erfolgsgeschichte der tunBasel auch 2021 mit Partnern aus der Wirtschaft und den Hochschulen fortsetzen zu können.» Denn auch seitens der Aussteller ist das Interesse gross. Matthias Geering, Leiter Kommunikation und Marketing der Universität Basel: «Auch wenn voraussichtlich nur ein Drittel der Primarschülerinnen und Primarschüler, welche die tunBasel besuchen, später studieren werden, ist die Präsenz der Uni an der tunBasel Teil unserer Nachwuchsförderung.» ●

ZWISCHEN MEDIZIN & WIRTSCHAFT

Rund 130 Forschende entwickeln am Department of Biomedical Engineering der Universität Basel innovative technologische Lösungen, welche die Medizinerinnen und Mediziner in ihrer Arbeit unterstützen.



Im Department of Biomedical Engineering (DBE), dem jüngsten Departement der Universität Basel, forschen rund 130 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den Bereichen Biomechanik und Biomaterialien, Bildgebung und rechnergestützte Modellierung, Laser und Robotik sowie Verfahren der regenerativen Medizin. Das DBE wurde 2014 gegründet und befindet sich in Allschwil. «Wir forschen an der Schnittstelle zwischen Naturwissenschaften und Medizin», erläutert Departementsleiter Prof. Dr. Philippe Cattin. «Unser Ziel ist die Entwicklung von innovativen technologischen Lösungen, die den Medizinerinnen und Mediziner erlauben, ihre Patienten besser zu behandeln.» Zu diesem Zweck arbeitet das DBE eng zusammen mit dem Universitätsspital Basel (USB) und dem Universitäts-Kinderspital beider Basel (UKBB).

GROSSE VORTEILE

Ein Leuchtturmprojekt des Departements ist das Projekt «MIRACLE», kurz für «Minimally Invasive Robot-Assisted Computer-Guided Laserosteotomie». Die Forscherinnen und Forscher entwickeln einen robotergesteuerten Laser, der Knochen minimalinvasiv schneiden kann. «Die Laserosteotomie hat grosse Vorteile gegenüber der konventionellen Knochenchirurgie», sagt Cattin, denn «sie ermöglicht präzisere und kleinere Schnitte und damit eine beschleunigte Heilung und weniger Traumata.»

GÜNSTIGERE TECHNOLOGIEN

Am DBE beschäftigen sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch mit der Weiterentwicklung von bildgebenden Verfahren wie der Magnetresonanztomografie (MR). «Wir können zum Beispiel zum ersten Mal Lungengewebe sichtbar machen und somit nicht nur den Blutfluss in der Lunge beobachten, sondern auch die Lungenfunktion messen», erläutert Cattin. Zu den Zielen gehöre es auch, günstigere MR-Technologien zu entwickeln. Weiter steht unter anderem die Messung der Atemluft zu diagnostischen Zwecken im Fokus der Forscherinnen und Forscher: «Oft ist die richtige Dosierung der Medikamente eine Herausforderung für die Ärztinnen und Ärzte. Mithilfe der Massenspektroskopie können sie die Zusammensetzung der Atemluft analysieren und somit die korrekte Dosierung bestimmen», so Cattin.

TRANSLATIONALE ERFOLGE

«Wir sind stolz auf die Erfolge dieses jungen Departements», freut sich auch Rektorin Prof. Dr. Dr. h.c. Andrea Schenker-Wicki. «Das Department of Biomedical Engineering ist ein gutes Beispiel, wie translationale Forschung im 21. Jahrhundert funktioniert», so die Rektorin. «Die Forschenden bringen die Erkenntnisse der Grundlagenforschung direkt in die klinische Anwendung und erfahren so unmittelbar, ob ihr Lösungsansatz funktioniert.» Alle Projekte am DBE werden darum in Zusammenarbeit mit klinischen Partnern

des USB oder vom UKBB umgesetzt. «Es ist für uns ein grosser Vorteil, dass unser Departement an der Medizinischen Fakultät der Universität Basel angesiedelt ist», sagt Cattin. Um aus der Technologie medizinische Produkte zu entwickeln, braucht es aber auch die Weiterführung der Projekte in Unternehmen. Das DBE ist deshalb Ausgangspunkt für eine Reihe von preisgekrönten Medizintechnik-Spin-offs. ●

UNI KONKRET – WISSENSCHAFT ERLEBEN

Di, 4. Juni 2019:

Prof. Dr. Philippe Cattin – Innovation im Bereich Biomedical Engineering

Di, 27. August 2019:

Prof. Dr. Fabian Schär: Blockchain-Technologien und ihre Anwendungen

Mo, 4. November 2019:

Prof. Dr. Niklaus Kuhn: Neuste Technologien für die Marsforschung

Wissenschaft Wirtschaft

Eine Kampagne der Handelskammer beider Basel zusammen mit der Universität Basel

FUTUREHEALTH BASEL GESUNDHEIT VON MORGEN

Mit über 350 Teilnehmenden war die zweite Ausgabe der FutureHealth Basel restlos ausverkauft und gab wertvolle Impulse für die Life Sciences-Industrie. Im Mittelpunkt der Konferenz: Der Patient und wie dieser mit der Forschung und Industrie zusammengeführt werden kann.

350 ausgewählte Entscheidungsträgerinnen und -träger der Gesundheitswirtschaft trafen sich Ende Januar an der zweiten Ausgabe der FutureHealth Basel, um das Gesundheitssystem zu überdenken, die Trends von morgen zu diskutieren und neue Lösungsansätze für das Gesundheitssystem zu finden: «Als Initiativpartnerin freuen wir uns, dass wir eine weitere erfolgreiche Ausgabe der FutureHealth Basel durchführen konnten. Das grosse Interesse zeigt, die Konferenz deckt ein Bedürfnis weit über die Region hinaus ab und gibt wertvolle Impulse für die Life Sciences-Industrie», so Martin Dätwyler, Direktor der Handelskammer beider Basel.

PATIENT IM FOKUS

Im Mittelpunkt der Konferenz standen die Patienten, und diese kamen auch zu Wort. So berichtete beispielsweise Conradin Döbeli aus Liestal darüber, wie er mit seiner Krankheit, ein schwer zähmbarer Darmkrebs, schier unglaubliche Erfahrungen gemacht hat. Durch seine Recherche und den regen Austausch auf einer Onlineplattform, fand er mit seiner Ärztin eine Kombination von Medikamenten, die seine seltene Form des Darmkrebses heilte. Döbeli sprach über die Möglichkeit, sich selbst als Patient in die Therapie einzubringen, und zeigte: Für die Zukunft könnte dies wegweisend sein. Denn durch die Digitalisierung ist es möglich, Businessmodelle zu entwickeln, die Patienten direkter miteinbeziehen: «Der Einzug der Digitalisierung und damit neuer Akteure und Businessmodelle krepelt das Schweizer Gesundheitswesen um», er-

klärte SEF-CEO Dominik Isler. «Mit FutureHealth Basel rücken wir den Patienten in den Fokus.»

DATEN UND FORSCHUNG

Fast täglich werden neue Unternehmen gegründet, die sich mit der datengetriebenen Forschung im Gesundheitswesen befassen. An der FutureHealth-Konferenz

Gesundheitsdaten in den letzten Jahren enorm zugenommen hat. Anlässlich der Hostsession der Handelskammer beider Basel wurde zu diesem zukunftssträchtigen Thema diskutiert: «Es zeigt einfach, wie enorm vielfältig die digitale Entwicklung im Gesundheitswesen ist», resümierte Martin Dätwyler. Es ist ein riesiges Potenzial vorhanden, es gilt aber



wurden denn auch einige Projekte vorgestellt, die künftig vielleicht den Alltag von Kranken erleichtern oder Diagnosen und Therapien radikal vereinfachen werden. Simone Wyss Fedele, Head Economic & Swiss Public Affairs bei Novartis, wies darauf hin, dass der Fortschritt in der Anwendung von künstlicher Intelligenz auf

auch, die Frage des Datenschutzes oder des Vertrauens der Gesellschaft in die Technologie zu beachten. Hier sei die ganze Schweiz gefragt und insbesondere natürlich die Life Sciences-Region Basel. «Wir freuen uns jetzt schon auf die nächste FutureHealth Basel am 28. Januar 2020», so Dätwyler. ●

ABSTIMMUNGEN

**JA
ZUM
WAFFENRECHT
(SCHENGEN / DUBLIN)**

Die Teilrevision des Waffengesetzes setzt die angepasste Waffenrichtlinie der Europäischen Union um. Die Vorlage beinhaltet aber mehr als das Waffengesetz: Sagen wir Nein zur Übernahme der von der Schweiz mitgestalteten Richtlinie, tritt die Schweiz aus dem Schengen-Raum aus. Die Grenzregion Basel wäre davon besonders betroffen: Unternehmen, aber auch Privatpersonen profitieren von der Reisefreiheit über die Grenze hinaus, die das Schengener Abkommen gewährt. Würden an den Grenzen wieder systematische Personenkontrollen durchgeführt werden, würden entsprechend lange Wartezeiten entstehen. Zudem wäre wieder ein separates Visum für die Schweiz nötig. Ein Ende des Abkommens hätte deshalb verheerende Folgen für den Tourismus und die Wirtschaft, aber auch für die Sicherheit. Denn Schengen verbessert die grenzüberschreitende Polizeiarbeit massiv und leistet einen hohen Beitrag zur Kriminalitätsbekämpfung. Der Bundesrat hat bei den Verhandlungen beachtet, dass die Änderungen geringfügig sind und die Schweizer Schiess-tradition erhalten bleibt. Bundesrat und Parlament empfehlen ein Ja. Und die Handelskammer beider Basel ebenfalls. ●

 www.waffenrecht-schengen-bsbl.ch

**JA
ZUR
AHV-STEUERVORLAGE**



Die derzeit in der Schweiz angewendeten privilegierten Besteuerungsformen für Statusgesellschaften sind international nicht länger akzeptiert. Aufgrund dieser Entwicklungen ist die Schweiz gefordert, ihre heutigen Unternehmenssteuern anzupassen, ohne damit die Standortattraktivität zu vermindern. Auch bei der AHV besteht grosser Reformbedarf. Schon heute schreibt der AHV-Fonds jährlich einen Milliardenverlust. Mit der AHV-Steuer-vorlage wird ein international konformes, wettbewerbsfähiges Steuersystem für Unternehmen geschaffen und gleichzeitig ein Beitrag zur Sicherung der AHV-Renten geleistet. Das eidgenössische Parlament hat mit diesem grossen Kompromisspaket eine Lösung gefunden, welche von Linken und Bürgerlichen mitgetragen wird. Die Handelskammer beider Basel setzt sich engagiert für ein Ja ein. ●

 www.wirtschaftskomitee.ch



Eidgenössische Vorlagen

JA zur

- AHV-Steuer-vorlage

JA zur

- Anpassung des Waffenrechts (Schengen/Dublin)

Basel-Stadt

NEIN zur

- zur Topverdienersteuer-Initiative

JA zum

- Ozeanium

Basel-Landschaft

NEIN zur

- Initiative «Bildungsressourcen gerecht verteilen und für das Wesentliche einsetzen!»

NEIN zur

- Gesetzesinitiative «Stopp dem Abbau an öffentlichen Schulen!»



Philosophische Praxis

Das Bedürfnis nach Sinn lockt Ihren Unternehmergeist. Mit **kybernetes** halten Sie ihn auf Kurs.

www.kybernetes.ch

kybernetes

AGENDA

MAI

Do, 9. Mai 2019

Mitglieder stellen sich vor – Settelen AG

Mo, 20. Mai, 2019

«Are you digital?» – Best Practices

JUNI

Di, 11. Juni 2019

Generalversammlung

AUGUST

Di, 27. August 2019

**Uni konkret – Wissenschaft erleben:
Wie Blockchain unser Leben
verändern wird**

SEPTEMBER

Mo, 23. September 2019

Basler Energiedebatte

Di, 24. September 2019

Werkstatt Basel

Dienstag, 11. Juni 2019

Generalversammlung

Wo? Congress Center Basel,
Saal San Francisco

Wann? 17.00 Uhr

Wer? Mitglieder und geladene Gäste

Als Gastreferenten darf die Handels-
kammer Bundeskanzler Walter Thurnherr
begrüssen.

Montag, 23. September 2019

Basler Energiedebatte

Wo? Hotel Novotel Basel

Wann? 18 Uhr

Wer? Die Veranstaltung ist
öffentlich und kostenlos

«Darfs ein bisschen mehr sein? Strommarkt-
design zwischen Autonomie und Integri-
ation» unter diesem Titel diskutieren Teilneh-
mer der Basler Energiedebatte über die
Zukunft des Strommarktes.



Die Agenda wird laufend aktualisiert auf
www.hkbb.ch/events

AUFERSTEHUNG EINER RENNWAGEN-LEGENDE.



9-11 CLASSICS

9-1-1classics.ch

Offizieller Händler der

AESTEC

AUS DER 'KAMMER



Andreas Zappalà



Anton Lauber, Catherine Westenberg

NEUJAHRSEMPFANG 2019 DER HANDELSKAMMER BEIDER BASEL

8. JANUAR 2019



Dieter Scholer, Werner Kübler



Dominik Banny, Balz Herter



Markus Mühlemann, Andreas Klemens



Elisabeth Ackermann,
Johann Schneider-Ammann, Sabine Pegoraro



Thomas Früh, Urs Grütter



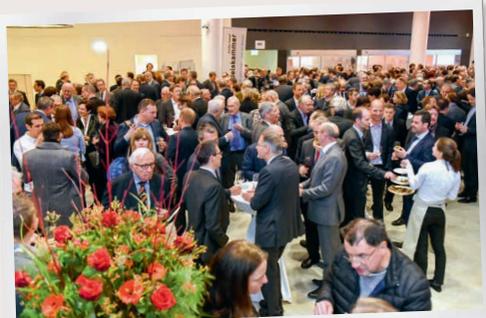
Elisabeth Schneider-Schneiter,
Johann Schneider-Ammann



Frank Bernhardt, Simone Schnee



Heinrich Koller, Andreas Burckhardt, René Rhinow



Joël Thüring, Noah Jakob



Johann Schneider-Amman,
Elisabeth Schneider-Schneiter, Martin Dätwyler

Jonas Blechschmidt, Katja Christ, Eva Christ



Michael Salem, Daniela Schneeberger,
Thomas Schulte



Patrick Amsler, Andrea Koch, Deborah Strub



Luca Urgese, Hubert Ackermann



Stephanie Müry, Merhunisa Topalovic,
Luiza Ziberoska



Sebastian Kölliker



Stefanie Gloor, Simone Rempert



Frank Linhart, Barbara Gutzwiller, Alexander Frei



Elisabeth Schneider-Schneiter,
Andrea Schenker-Wicki



Eva Herzog, Johann Schneider-Amman



Yvonne Neuenschwander, Kiều Trang Hoàng,
Patrick Langloh, Karin Vallone, Eva Palaiologos



Sabine Pegoraro, Monika Gschwind

**informiert.
fokussiert.
vernetzt.**

**Die nächste twice-Ausgabe
erscheint im Herbst 2019.**

Handelskammer beider Basel

St. Jakobs-Strasse 25
Postfach
4010 Basel
T +41 61 270 60 60
F +41 61 270 60 05
E-Mail: info@hkbb.ch

www.hkbb.ch

Folgen Sie uns auf **Social Media**.



gedruckt in der
schweiz